

Jürgen Meister ist ein Meister des Fabulierens - des Verbiegens - des Irritierens – des „das hab ich schon gesehen“? Ach, war das nicht da? Oder dort? Ganz gleich wo, wer, was gesehen hat.

Diese Chiffren haben wir einfach in uns gespeichert. Und es sind nicht die Strichmännchen aus unseren Schulklassen, sondern Jürgen Meister fand die Grundform dieser Zeichen in den Hieroglyphen der Ägypter. Diese Grundform: zwei Beine mit Füßen, mal nach rechts mal nach links ausgerichtet, sind der Begriff des Kommens und Gehens.

„Kommen und Gehen ist Bewegung, ist kein Stillstand. Wenn ihm diese Begriffe vielleicht einmal zufälligerweise zugefallen sind, so hat er sie für sich verinnerlicht und sein Denken und Schaffen, ja ich meine auch, sein ganzes Selbst drückt dieses Kommen und Gehen aus. Er ist immer in Bewegung - seine Malerei ist Bewegung.“

Ein einmal gefundener Formenkanon wird immer wieder neu interpretiert. Dieses Zeichen "Kommen" wie auch das Zeichen "Gehen" bekommt durch Aufsetzen weiterer Zeichen ständig eine neue Bedeutung. Eine oftmals gleichmäßig strukturierte Fläche erhält durch die laufenden, unterschiedlichen Zeichen nicht nur eine weitere Strukturierung sondern einen "Erzählwert".

Auch Gruppierungen oder einzeln stehende Figuren vermitteln einen Erzählwert. Es wird damit ein soziales Verhalten zwischen Masse und Individuum dargestellt. Wenn der Betrachter Wissen über alte Kulturen besitzt, wird es ihm leichter fallen, in die Gedankenwelt von Jürgen Meister einzusteigen und die Arbeiten lesen zu können.

Meisters psychogrammatische Bildsprache verleitet dazu, das eigene gespeicherte Wissen in die Interpretation seiner Wahrnehmung einzubringen. Bei Jürgen Meister werden diese Chiffren zeitlos, weil sie sich aus ihrem "ersten Leben" verabschiedet haben. Sie werden auch zeitlos durch seine spielerischen Gedankenassoziationen, die weder an Zeit noch an Raum oder Ideologie gebunden sind.

Bei der Installation „Atem“ ist der Ausgangspunkt ein Zeichen aus Mittelamerika und circa 6000 Jahre alt. Auch das Atmen ist ein „Kommen und Gehen“, ein Ein- und Ausatmen. Viele dieser Grundformen sind in Vergessenheit geraten, aber nicht ganz, denn Jürgen Meister findet immer wieder Zeichen, die ihm Ansätze bieten, um zu neuen, zeitgemäßen Deutungen und Gestaltungen zu gelangen.

Die plastische Form, deren Ursprung 6000 Jahre alt ist, wurde aus den verschiedensten Holz- und Hartfaserresten hergestellt und dann wird dieses, ach so wertlose, „arme“ Material, sehr subtil bemalt. Diese "ein- und ausatmende" Plastik erzeugt zusätzliche Licht- und Schattenbewegungen. Die archaische Form wird rechts und links im Hintergrund von zwei transparent gemalten Bildteilen flankiert. Man kann es aber auch so sehen, sie tritt aus ihnen heraus.

Wieder entdecken wir das nicht Eindeutige, Festlegbare seiner Bildsprache.

Festlegbar dagegen ist die Silhouette, die fast in einem sphärischen Klang von einer Helligkeit zum kühlen Blau über ein gedämpftes, ja erdiges Grün, zu einem klingenden Braunton gleitet. Sheddächer und Förderturm zeigen die Zeitzugehörigkeit auf.

Ich möchte noch auf verschiedene Merkmale hinweisen, die wichtig sind im Schaffen von Jürgen Meister: Er benutzt Fremdmaterialien, die nicht im klassischen Sinne künstlerische Ausgangsmaterialien sind, und bemalt sie. Er erfindet aus den Begriffen "Kommen und Gehen" neue eigenständige, witzige, manchmal ironische, laufende Gestalten, die sogar an den Wänden rauf oder runter spazieren oder auf die Leinwand schnell mit der Farbtube hingesetzt, sich auf rauem, vibrierenden, pastos aufgetragenen, mit Sand versetztem Untergrund behaupten müssen.

Gerd Losemann, Duisburg, November 2001